

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **40 (1984)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UMSCHAU

Yigael Yadin (1917 - 1984)

Yigael Yadin, der weltbekannte israelische Archäologe, Armeeführer und Politiker, ist am 28. Juni 1984, erst 67jährig, plötzlich gestorben. In ihm verliert nicht nur Israel eine Symbolfigur für die in diesem Land bekanntlich heftig umkämpfte biblische Archäologie, sondern diese Disziplin selbst verliert eine Persönlichkeit, die durch eine geniale Verbindung unterschiedlichster Talente und Aktivitäten viel geleistet und viele inspiriert hat.

Politiker im engeren Sinne des Wortes wurde Yadin erst in seinem letzten Lebensabschnitt: zwischen 1977 und 1981 war er Knesset-Abgeordneter und Vizepremierminister. Die Berufung zum Archäologen dagegen war ihm sozusagen in die Wiege gelegt worden, war doch sein Vater, *Eleazar L. Sukenik*, der erste Inhaber des Lehrstuhls für Archäologie an der Jerusalemer Hebräischen Universität. Yadin selber übernahm später diesen Lehrstuhl; sein Name als Archäologe bleibt aber vor allem mit den von ihm geleiteten Ausgrabungen in Hazor (1955 - 58; 1968) und Masada (1963 - 65) verknüpft. Väterliches Erbe war nicht nur diese eigentliche archäologische Arbeit, sondern auch Yadins einfluss- und erfolgreiches Engagement im Bereich der Publikation und Bearbeitung der Texte vom Toten Meer: Sein Vater erwarb und veröffentlichte (1954/55) die ersten Qumranrollen. Eine davon, die sog. «Kriegsrolle», bearbeitete Yadin selber in seiner Dissertation (hebr. 1955, engl. 1962 erschienen). Zusammen mit N. Avigad veröffentlichte er dann, 1956, das sog. «Genesis-Apokryphon». Geradezu spektakulär war schliesslich, wie es ihm 1967 im Zuge des Sechstagekrieges gelang, an den bisher umfangreichsten Qumrantext, die sog. «Tempelrolle», heranzukommen. Diesen grundlegenden Text, eine regelrechte Neufassung der Tora aus der Sicht der Qumransekte, hat Yadin 1977 mit einem umfangreichen hebräischen Kommentar publiziert; die Edition ist inzwischen auch auf englisch erschienen. Textausgabe und Kommentar Yadins bilden die Grundlage für die Auseinandersetzung um dieses Dokument, die in vollem Gange ist.

Bekannter noch als durch seine Editionstätigkeit wurde Yadin zweifellos durch die Ausgrabung der Herodesburg Masada, dem Ort, wo die letzten Überlebenden des «Ersten Aufstandes» gegen die Römer (66-70 n.Chr.) ihren Widerstand mit dem Tod besiegelt hatten. Der entsprechende Bericht des jüdischen Historikers Flavius Josephus wurde nun durch die Archäologie im Detail bestätigt. Die Ausgrabung (1963-65) fand unter grösster Anteilnahme der israelischen Öffentlichkeit statt, und Masada wurde, wie man weiss, für den jüdischen Staat zum Symbol des Widerstandswillens («Kein Masada mehr!»).

Nicht nur in Masada, sondern vor allem auch bei der von ihm und anderen israelischen Spitzenarchäologen 1960/61 durchgeführten Erforschung der letzten Widerstandsnester des Bar-Kochba-Aufstandes (132-35 n.Chr.) wusste Yadin militärisches Know-how (und Personal!) zu mobilisieren. Ohne solche Unterstützung wäre die Ausgrabungsarbeit in den fast unzugänglichen Höhlen der Wüste Juda undenkbar gewesen, wie Yadins teilweise atemberaubende Schilderung in seinem Bildband «Bar Kochba» (deutsch: Hamburg 1971) klar macht. Auch in Yadins hervorragend illustriertem Überblick über Kriegführung und Militärtechnik in biblischer Zeit («The Art of Warfare in Biblical Lands in the Light of Archeological Study», 1963) verbinden sich archäologisches und militärisches Interesse. Diese Verbindung erklärt sich durch den zweiten Schwerpunkt im Leben Yadins: sein militärisches Engagement im Dienste seines Landes. Bereits als 16jähriger schloss er sich der Untergrundarmee der Haganah an und wurde später deren Operations-

und Planungschef. 1949-52 leitete er den Generalstab der israelischen Armee und fungierte 1967, im Sechstagekrieg, als militärischer Berater von Premierminister Levi Eshkol.

Yigael Yadin's Forscherleben war reich an Erfolgen. Er wusste seine wissenschaftlichen Ergebnisse mediengerecht zu präsentieren und einem grossen Publikum anschaulich darzustellen, vor allem in drei weitverbreiteten Bildbänden: «Masada» (deutsch: Hamburg 1967), «Bar Kochba» (oben bereits erwähnt) und «Hazor» (deutsch: Hamburg 1976). Wie sehr Yadin die wissenschaftliche Diskussion angeregt hat, zeigt am besten eine 1982 zu seinem 65. Geburtstag von *Geza Vermes* und *Jacob Neusner* herausgegebene Festschrift: «Essays in honour of Yigael Yadin» (= *Journal of Jewish Studies* 33, 1982). Die Autoren der 46 Beiträge dieses 600 Seiten umfassenden Bandes und seine fünf Themenschwerpunkte wurden in *Judaica* 39 (1983) S. 63 aufgezählt. Es ist unmöglich, hier näher auf diese Festschrift einzugehen. Aber was ein amerikanischer Archäologe, *William G. Dever*, darin schreibt (ebda. S.34), dürfte jedenfalls keine blossen Floskeln sein: «it is a tribute to Professor Yigael Yadin that his ideas continue to intrigue and challenge us, forcing us to re-examine old theories and driving us on to the revelation of new problems that keep our discipline alive and exciting».

Clemens Locher

Jüdischer Theologe: Barmen war ohne Erbarmen mit den Juden

Die vor 50 Jahren beschlossene Barmer Theologische Erklärung vom 31. Mai 1934 hat die Judenverfolgungen durch die Nationalsozialisten "totgeschwiegen" und damit die Weichen gestellt, "die zu einem immer brutaler werdenden Antisemitismus führen mussten". Diese Auffassung vertritt der jüdische Theologe und Publizist Pinchas Lapide (Frankfurt) in einem im Juni im Neukirchener Verlag erschienenen Buch mit dem Titel "Jeder kommt zum Vater". Lapide erkennt an, "dass Barmen 1934 richtungweisend im Kirchenkampf war, ja dass es ohne Barmen damals wohl kaum eine wirkliche Evangelische Kirche gegeben hätte". Gleichzeitig aber wirft er den Synodalen von damals vor, "kleinlaut gewesen zu sein zu einer Zeit, als die Steine zum Himmel aufgeschrien haben".

Die Synodalen von Barmen, schreibt Pinchas Lapide, hätten zwar nichts ausdrücklich Antisemitisches gesagt oder getan, "aber für die Juden haben sie ebensowenig gehandelt und gesprochen". Aus jüdischer Sicht sei Barmen ohne "Erbarmen" gewesen — "ein Wort", so Lapide, "das 116 mal in der Bibel vorkommt, das aber in den sechs Barmer Thesen leider fehlt". Viel lauter als die sechs Thesen von Barmen habe all das geklungen, was in Barmen stillschweigend übergangen worden sei. Bis Mai 1934 nämlich seien alle deutschen Juden Opfer einer staatlich verordneten Apartheid geworden, die sie zu geduldeten Fremdlingen herabgewürdigt habe, heisst es in dem Buch weiter. Lapide: "An all diesen leiblichen Brüdern und Schwestern Jesu, die unter Räuber und Mörder gefallen waren, ging die Barmer Synode wortlos vorüber".

Lapide kritisiert vor allem die erste Barmer These, wo es heisst: "Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben". Dies sei sicherlich "eine klare Absage an den ver-gotteten Führer sowie an jedwede Vermischung von brauner Religion und christlichem Glauben" gewesen, meint Lapide. Spätestens seit Auschwitz aber habe dieser Text auch einen "unverkennbar antijüdischen Beigeschmack". Bei der in der ersten These ausgedrückten Betonung des Christus kommt laut Lapide die Tatsache zu kurz, dass Jesus Jude war. Die Folgen: "Kein Jude Jesus mehr, sondern eine Christus-Ideologie, die mit unserer Erde herzlich wenig zu tun hat".

Angesichts des Massenmordes an Juden und angesichts des heutigen Rüstungswettlaufs, der das Überleben der Menschheit bedrohe, ruft der jüdische Theologe Juden und Christen dazu auf, heute der gemeinsamen Verpflichtung nachzukommen, "einer gottfremdeten Welt unseren Glauben an biblische Nächstenliebe und Gerechtigkeit vorzuleben".

Junge Kirche

Verständigungsarbeit in Israel

Unsere Nachrichtenorgane berichten aus dem Nahen Osten fast nur von den Spannungen zwischen Juden und Arabern in Grenzkonflikten und im Landesinnern.

Um sich ein eigenes Bild von den wirklichen Verhältnissen in Israel zu machen, besuchten Vorstandsmitglieder der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz unter der Leitung des Berner Pfarrers Ed. Gerber und des Zentralsekretärs Dr. Ehrlich etwa 15 Institutionen in Israel, in denen Juden und Christen sich um Verständigung und Zusammenarbeit bemühen: Kinderspielplätze und Jugendzentren, künstlerische und sportliche Tätigkeiten für Juden und Araber gemeinsam, medizinische Betreuungszentren und fahrbare Jugendbibliotheken bewirken an vielen Orten Verständnis und Zusammenarbeit. Wichtigstes Verständigungsmittel ist die Sprache. Trotz gemeinsamer Wurzeln der Sprachen verstehen sich Araber und Juden aber heute nicht mehr, ohne die andere Sprache und völlig andere Schrift schulmässig zu lernen. Die Universitäten in Haifa und Jerusalem führen eigene zweisprachig geleitete Institute, die Lehrpläne und Schülermaterialien ausarbeiten, um über die Lehrer als Multiplikatoren in den Volksschulen das gegenseitige Verstehen anzubahnen. An verschiedenen Orten bestehen grosse Internate, wo Araber und Juden in kollektivem Leben die Sprache und Kultur der andern verstehen lernen. Die Kurse dauern 1-6 Monate.

Über die Schüler versucht man auch deren Eltern zum gemeinsamen Gespräch zu bringen. Das Ziel ist eine demokratische Lebensform.

In den besetzten Gebieten, in der Westbank und im Gazastreifen sind die Verhältnisse besonders schwierig und die Verständigungsarbeit umso nötiger. Einige arabische Dörfer konnten ihre früheren Dorfräte weiterführen, die nun Anliegen der Bevölkerung entgegennehmen und der jüdischen Exekutive vortragen. Mit dieser politischen Zusammenarbeit sind sie eine wichtige Stufe für die weitere Entwicklung. Auch in der Schweiz bekannt ist z.B. der Bürgermeister von Bethlehem, Hr. Freij, ein christlicher Araber. Während unserer Audienz konnte er gerade telefonisch eine Einreiseerlaubnis an der Grenze erreichen.

Wir gewannen auf unserer Reise weit herum in Israel den Eindruck, dass von beiden Seiten her viel an der Brücke der menschlichen Verständigung und Zusammenarbeit gearbeitet wird — dass aber noch viele Schwierigkeiten besonders auf politischem Gebiet der Lösung harren.

Paul Bühler